



AMANSHAUSERS

23 SCHWEIZ WIE ICH AUS MEINEM SQUAT VERDRÄNGT WURDE: LIBERALE GEDANKEN EINES HAUSBESETZERS. TEXT: MARTIN AMANSHAUSER

welt



Besetzte Wohnung in einem Eckhaus in der Rue de la Sibérie, hinter dem Bahnhof Cornavin in Genf, Schweiz.

Aus irgendeinem Grund gilt die Schweiz, ein sehr liberales Land, in Österreich als konservativ. Vielleicht liegt es daran, dass Österreich konservativer ist, als es ahnt? Jedenfalls hat man in Wien keine Ahnung von Zürich – und umgekehrt. Man sieht den Nachbarn nicht an. Alles blickt nach Deutschland. Im unreflektierten Deutschlandhass könnten sich die Schweiz und Österreich durchaus treffen, doch sie treffen sich nie, weil sie sich dauernd mit dem Hass beschäftigen.

Verhält sich schon die Deutschschweiz vergleichsweise liberal, so gilt die Regel: je un-deutscher ein bestimmter Schweizteil ist, desto unkonservativer. Vor einigen Jahren verbrachte ich einen halben Sommer in Genf. Es war der unkonservativste halbe Sommer meines Lebens. Damals begriff ich allerdings, dass die allerprogressivsten Menschen konservativ werden, sobald sie zu Chefs aufsteigen. Ein solcher Aufstieg geht rasch.

Wir wohnten in Squats, Wohnungen in besetzten Häusern. Mein Squat war „inoffiziell“, lag beim Bahnhof Cornavin, hatte ein Matratzenlager und Fließwasser, aber keinen Strom. Ich übernahm ihn von einem englischen Freund, einem Straßengeiger, der in einen elektrifizierten Squat zog. In meinem gab es Kerzen. In jenem Sommer genügte das.

Hausbesetzen in Genf funktionierte ganz anders als in Wien. Kaum besetzten Leute ein Haus, kam schon die Stadtverwaltung und wollte den Eindringlingen die Wohnungen billig vermieten. Die Besetzer sträubten sich, sie hatten ja eine Ehre. Manchmal kappte die Stadt ihnen als Wink mit dem Zaunpfahl den Strom. Das war jedoch die Maximalmaßnah-

me. Niemand in Genf wäre damals auf die Idee gekommen, besetzte Häuser räumen zu lassen und sich schlechte Presse zuzuziehen.

In vielen Fällen verbündeten sich die Rädelführer von Hausbesetzungen mit der Stadt und sorgten mit eiserner Hand für Ruhe in der Immobilie. Zum Beispiel Elena aus Chile: Sie wohnte im Dachgeschoß eines jener Häuser, wo man keine Miete zahlte, aber Betriebskosten. Die Chef-Hausbesetzer – Hippies um die 25 – lebten direkt unter ihr. Sie hatten Elena ein Gästeverbot auferlegt, deshalb mussten ihre Freunde sich einschleichen. Die Chef-Besetzer waren berüchtigt für ihren leichten Schlaf, deshalb musste Elena in ihrer eigenen Wohnung immer auf Zehenspitzen gehen. Beim geringsten Geräusch aus der oberen Wohnung rüttelten die Hippies an der Tür und drohten mit der Fristlosen. Wie sehr ersehnte Elena einen kapitalistischen Hausbesitzer, unter dessen Herrschaft ja die liberalen Regeln des Staates Schweiz gegolten hätten!

Elena ertrug ihren Squat nicht lange. Sie zog in einen anderen, wo eine andere Art von Terrorregime herrschte. Und auch ich verlor meinen Squat: Eines Tages saß ein Langhaariger mit bunter Kleidung im Wohnzimmer und meinte, wir hätten doch beide hier Platz. Er ließ sich nicht abschütteln. Wahrscheinlich wohnt er heute noch dort, hat seine Haare geschnitten und arbeitet als Wahlbeobachter für die UNO.

Martin Amanshauser, Autor, www.amanshauser.at; „Alles klappt nie“, Roman, Deuticke Verlag 2005.



Ich denke, Hippies sind die allerhärtesten Chefs.